

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Zu Psalm 43: Predigt über Micha 7,8 ^b
Datum:	Gehalten am 5. Juli 1857, abends

Micha 7,8^b

„Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“

Gesang

Psalm 119,86.87

Sieh', wie Dein Lob von meinen fließt,
 Wenn mich Dein Geist wird Deine Rechte lehren;
 Dann red't die Zung, die Dir geweiht ist,
 Dein heil'ges Wort, und ich will sonst nichts hören.
 Was Du gebeutst, ist alles – wie Du bist –
 Gerecht und gut, und wird Dich ewig ehren.

Reich' mir die Hand, ach, komm', mir beizustehn!
 Ich liebe nichts, als Deine Reichsbefehle.
 Herr, mich verlangt' Dein Licht, Dein Heil zu sehn!
 Erfülle bald das Schmachten meiner Seele!
 O, Dein Gesetz ist über alles schön,
 Die höchste Lust, die ich mir immer wähle.

Wir haben, meine Geliebten! hier 1. die Finsternis, 2. das Sitzen in dieser Finsternis, 3. dennoch ist der Herr das Licht; 4. und zwar *mein* Licht.

Unter Finsternis versteht der Prophet hier Anfechtungen, in die er hineingeraten ist gegenüber den Feinden, aber nicht sowohl in Hinsicht auf sich selbst, auf seine Person, sondern in Gemeinschaft mit der Gemeinde, in Gemeinschaft mit der Kirche; und so redet er also in der Person aller derer, die in hohen Anfechtungen sich befinden. Da ist denn die Finsternis dieses, daß man Gottes Wort vor sich hat und sieht darin Licht, sieht darin alles voll Verheißungen, und doch geht alles anders, als wir es hier finden und lesen. Der Gläubige muß, was er in Gottes Wort findet, „mein“ nennen, muß es für sich haben, muß es erfahren und erleben. Der Gläubige ist nicht ein Spekulant, er ist praktisch, er muß es haben; nun ist es aber nicht da, sondern das Widerspiel ist vorhanden. Für die Gemeinde Gottes ist im ganzen dieses Widerspiel darum da, weil alles Sache des Glaubens ist und nicht des Schauens; wir Menschen aber halten uns so gern am Schauen, und dann geht es stets anders als wir es uns vorstellen, Gott tut zwar wohl, was Er sagt, aber wir sehen es nicht, weil wir nur Augen haben für den Unglauben und die Anfechtung, aber so wenig Augen für das wundervolle Heil, das da ist, wo das Kreuz aufgepflanzt wird. Das wahrhaftige Glück und Heil ist uns bitter wie Galle; wo wir uns freuen und in die Hände klatschen sollten, verkriechen wir uns in eine Ecke und weinen.

Micha eiferte für Gottes Sache, für Gottes Wahrheit, für Gottes Kirche. Er lebte zu gleicher Zeit mit dem Propheten Jesaja, und fand, wie dieser, nichts als lauter Verkehrtheit. Der Gerechten wurden

immer weniger im Lande; es ging ihm (V. 1), wie einem, der im Weinberge nachliefert, da man keine Trauben findet zu essen – keine Trauben, das will sagen: keine wahrhaft Frommen, die Gott erwählen haben und Ihn von ganzem Herzen lieben, sondern sie fallen alle von Gott ab und verlassen ihre Gnade – und doch wollte er so gern der besten Früchte haben, fromme Leute und Gerechte, fand aber statt dessen solche, die aufs Blut lauern – das ist nicht gemeint mit Schwertern und mit Messern bewaffnet, um zu morden, sondern sie lauern darauf, daß der Gerechte fallen und sterben möchte, damit sie ihre Lust an ihm sähen. Sie meinen noch, sie täten Gutes, sie täten wohl, wenn sie Böses tun. Da klagt nun der Prophet: so stehet es, so geht es zu im allgemeinen und besonderen. Das ist aber nicht nach dem Worte und der Verheißung Gottes; denn es heißt: der Weibessame wird dem Schlangensamen den Kopf zertreten; es heißt, daß die Völker werden zusammenströmen nach Jerusalem und dem Herrn dienen; das ganze Land werde der Gerechtigkeit voll und von ihr bedeckt sein, wie mit einem Meere. Da geht es denn dem Propheten wie dem Abraham, der die Verheißung eines Sohnes hatte und daß sein Same das Land besitzen werde, und er, der schon Hochbetagte, ist und bleibt unfruchtbar und Sarah ebenfalls; Isaak hatte dieselbe Verheißung und seine Ehe blieb unfruchtbar zwanzig Jahre lang, und als nun endlich die Erfüllung der Verheißung kam, wußte Rebekka erst noch nicht, woran sie war und was mit ihr geschah. Und auch Jakob, nachdem er lange geplagt worden war bei dem geizigen und ungerechten Laban, wurde dann erst noch so arg mitgenommen.

Diese Finsternis lag auf dem Propheten, wie auf den Jüngern, da sie geflohen waren, als der Herr verraten wurde, und da er dann tot im Grabe lag; dieselbe Finsternis lag auf den Jüngern, die nach Emmaus gingen, und deren Augen gehalten wurden, daß sie den Herrn nicht sehen oder erkennen sollten, der neben ihnen ging und ihren Worten zuhörte, da sie klagten: „Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen, und über alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Ihn aber nicht gesehen“. – Im allgemeinen geht es mit der Finsternis so her, wie es von dem Gerechten heißt, daß er siebenmal des Tages fällt, und daß der Leiden gar viele sind, die über ihn kommen werden. Gott schlägt, die Er segnen will, daß sie kein Durchkommen finden durch die Welt, daß sie so geplündert und beraubt sind wie Hiob, da er auf dem Misthaufen saß. Da hat man köstliche Verheißungen: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut!“ und es ist keine Arbeit da; ja es scheint, Gott komme dem Menschen immer in die Quere und mache, daß alles verkehrt geht. Da können denn Mann und Weib zusammen im Finstern sitzen, weil es ihnen nicht geht, wie ihnen verheißten worden ist; sie haben aber vergessen, daß auch viel von Kreuz und Not, von Ungemach und allerlei Widerwärtigkeit die Rede war. Statt daß Leben kommt, wie verheißten ist, kommt der Tod, und man wird geschlagen am ganzen Leib, daß man ist voller Schwären, wie Hiob, und da kommen dann die gottlosen, frommen Freunde und besuchen ihn, wollen ihn Gerechtigkeit lehren, sagen ihm, er sei verblendet und ein ungerechter Mann, werfen ihm, viel schändliche Sachen vor, daß er die Armen schinde und plage, daß er die Witwen und Waislein beraube und plündere, während er doch die *rechten* Witwen und die *rechten* Waisen stets unterstützt, den rechten Armen stets geholfen hatte; während er doch stets gehalten hatte auf Recht und Gerechtigkeit. So wird mancher vor und nach geschlagen mit allerlei Krankheit und Geschwür; da kann man denn in Finstern geraten und zu Gott schreien, aber Er hilft nicht. Er gibt einen Pfahl ins Fleisch und der Satan schlägt den Gerechten ins Gesicht mit alten Sachen und neuen Dingen, daß er sein Angesicht nicht mehr erheben kann zu Gott. Die Gerechten müssen viel leiden und alle müssen durch das Feuer hindurch und sollen das Gegenteil erfahren von dem, was Gottes Wort sagt, auf daß sie die Sache umkehren lernen und sagen: „Dennoch ist es wahr, was Gott gesprochen hat“. Wo aber Kreuz vorhanden ist, da

hat der Mensch zu klagen über Verlassenheit und Finsternis, und es kommt soweit mit ihm, daß er klagen muß: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen!“ Gott hat so oft geholfen und hilft jetzt nicht mehr, hat so oft Gebete gehört und hört jetzt nicht mehr, so oft die Tränen gezählt, aber jetzt gibt es keine Tränen mehr, und wenn auch, so gibt doch Gott nicht acht darauf. Und der Mensch sinkt so tief, daß er wird ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachteter des Volks; kein Trost ist da vom Wort, kein Licht, es ist dahin, alles dahin, man sieht nichts mehr. Vormalis konnte man singen und jubilieren, konnte spielen auf Psalter und Harfe, aber jetzt ist alle Freude weg, man hat an Gottes Wort nichts mehr, sondern die Wucht der Not und des Leidens ist so schwer, daß man nichts mehr sehen und hören kann, noch will. Denn sieht man wieder in das Wort hinein und in alle die Verheißungen, die da drinnen stehen, so möchte man wieder sagen: „der Herr wird doch helfen!“ aber nein, die Not ist zu groß, und man will nicht glauben, und alles ist wieder dunkel und finster. – So kommt dann auch wieder alle Sünde, alle Verderbtheit und Verkehrtheit wider einen auf, und kein Mittel aus der Heilsapotheke will anschlagen und helfen in solcher Finsternis. Der Herr ist in solcher Finsternis verborgen, der treue Bundesgott, verborgen ist alle Hilfe, aller Trost, verborgen Christus mit all Seinem Heil und Seinem Verdienst, man wagt es nicht, sich mit seinen Sünden auf das Lamm zu legen; ja, für andere ist das Lamm da, für andere ist Gnade, ist Errettung und Erlösung da, aber für mich nicht. Man sieht nichts mehr von unserm treuen Hohenpriester, der uns versöhnet hat durch das Blut des Bundes, man sieht nichts mehr von Seiner königlichen Kraft und Macht; man kann wohl alles lesen, aber man hat es nicht, es ist verborgen. – Ist aber der Herr verborgen, ist Christus verborgen, dann ist es mit dem Gnadenstande auch aus; denn dies kommt nicht, jenes kommt nicht, das doch verheißen ist, hier ist etwas gesündigt, dort ist etwas gesündigt, nun ist alles vorbei, nun ist mir alles einerlei, ich frage nach nichts mehr. Und das Gebet, was tue ich damit, es hilft doch alles nichts! Ich habe oft gebetet, habe oft gehofft, und dennoch kommt nichts, wird mir nichts gewährt und von der Erfüllung meiner Bitten sehe ich nie etwas! Andere mögen beten und erhört werden, meinerwegen, mich geht's nichts an. Ja, gräßliche Zweifel steigen auf im Herzen, ob wohl nur überhaupt ein Gott sei, und es wird vollends alles schwarz und finster.

Was sind es für Ursachen, daß der Mensch in solche Finsternis gerät? Erstens braucht gar keine besondere Ursache da zu sein. Was war denn die Ursache, daß der Herr den Hiob so in den Schmelztiegel nahm? Der Mann war gut und recht, aber der Herr wollte der Hölle, wollte dem Satan einmal zeigen, was für gute Soldaten Er habe, die trotz aller Angriffe auch mitten im Tode doch ihren Gott nicht drangeben. Was war denn die Ursache, daß einer sitzen mußte und war blindgeboren (Joh. 9,1)? Der konnte ja unmöglich gesündigt und durch seine Sünde das Übel sich zugezogen haben. Gott, der Herr, aber wird bei Seinen Kindern verherrlicht in Seiner Souveränität, Er will verherrlichen Seine Gnade gegenüber Welt und Teufel. Wenn Gott den Kampf beginnt mit der frommen Welt, so soll sie recht haben, soll ihren Willen haben, und auf daß sie sich fest mache und steife, schneidet der Herr etwa einem Seiner Kinder Nase und Ohren ab, und stürzt sie dann nur um so mehr. So ist also oft gar keine Ursache vorhanden, als daß Gott ein schwaches Kind, ein armes Tier nehmen und setzen will wider die Hölle und alle Teufel, die drüber herfahren, damit es offenbar werde, daß das Licht Gottes in den Gläubigen brenne, und ob es auch nur glimmt wie ein schwaches Fünklein, dennoch hervorbricht wie die Sonne.

Indessen können auch mancherlei Ursachen in den Gläubigen selbst liegen, warum sie in solche Finsternis geraten. Wenn auch die Kirche Gottes heilig ist, so ist sie dennoch nicht heilig vor Gott. Seine Gläubigen haben zwar nicht Sünde, was die Welt so Sünde nennt, aber Sünde vor Gott, das ist ganz was anderes, und deswegen sollen sie geläutert werden, damit sie alsdann glänzen und herrlich

dastehen. Von diesen Sünden spricht der Prophet V. 9: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt“. Also Gottes Zorn und Seine Strafe wird anerkannt und recht genannt; denn Er hat fortwährend Ursache über mich zu zürnen, und wie ein treuer Vater seine Kinder züchtigt, um sie gut zu erziehen, so zürnt Gott auf Sein Volk und züchtigt es um der Abgötter willen. Denn wie viele Abgötter wohnen noch inmitten Seiner Kinder, so daß sie nicht ihre Hoffnung und ihr Heil allein auf Ihn setzen, sondern sich allerlei Bilder machen und ihr Herz daran hängen; sie sollen es aber erfahren, was das ist: von Ihm abweichen, und was das für Not und Elend mit sich führt, sollen aber auch erfahren, daß Er ein treuer Gott und Vater ist, und so zur rechten Erkenntnis kommen, daß sie sagen: „Ja, strafe mich, Du hast Recht“, aber deswegen (V. 8), „freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen“. „Er wird mir Recht verschaffen, wird meine Sache ausführen, Er wird mich an das Licht bringen“, vor Welt und allen Teufeln, „daß ich meine Lust an Seiner Gnade sehe“. So können also auch Sünden da sein, die man gar nicht kennt. Da hört einer Gottes Wort, aber wie ist sein Tun im Hause? Wie steht es, wie geht es zu zwischen Mann und Weib, zwischen Kindern und Eltern? Ist nicht Geiz da und Sucht zu gewinnen? Ist wirklich ein Achtgeben vorhanden auf die Pflichten als Vater, als Mutter? Der Heilige Geist aber straft und ist scharf; Er kommt und nimmt das Licht hinweg, daß man auf einmal sitzt in Finsternis um der Verkehrtheit willen, weil man das Wort wohl hat gehört, es aber nicht auf sich selbst angewendet. Finsternis kommt auch, weil man leichtgläubig ist und alles schnell glaubt, was Welt und Teufel sagen und einem ins Ohr flüstern, statt daß man sie achtete wie die kleinen schwarzen Fliegen, die wohl lästig sind, aber nichts schaden können. Da sehen wir sie aber gleich als große Berge an, und fürchten uns, statt daß wir uns üben in Gottes Wort, um getröstet und gestärkt zu werden.

Finsternis also ist mancherlei Anfechtung, die über uns kommt, in dem es nicht geht wie wir gedacht, wie wir es erwartet und erbeten haben. Gott ist ein wunderbarer Gott! Da kommt man auf einen Hügel und gleich daneben auf einem andern Hügel liegt das Heil; aber man vergißt, daß dazwischen ein tiefes Tal liegt, und daß der Weg zum Heil immer durch dieses tiefe Tal, durch Finsternis hindurch geht. Es heißt nun in unserm Text: „So ich im Finstern sitze“ nicht: „so ich im Finstern wandle“; denn es kann wohl dunkel sein und finster, aber doch daß man noch gehen, noch vorankommen kann, man sieht doch immer noch den Weg zu seinen Füßen und weiß, wohin man seinen Schritt zu richten hat. Aber es kann auch so finster werden, daß man gar nichts mehr sieht und nicht mehr weiß, wohin man seinen Fuß setzt! Da muß man sitzen bleiben, wo und wie man gerade ist. Wo Gott eine solche Finsternis auf die Seele fallen läßt, da kann nicht Bruder noch Schwester mit dem Lichte kommen und trösten, man bleibt sitzen in der dunkeln Finsternis. Man setzt sich wenn man müde ist und nicht mehr vorankommen kann, wenn man ratlos ist, nicht Weg und Steg mehr weiß, weil jeder Tritt einen in den Abgrund stürzen kann. Man hat's gewagt, vorwärts zu gehen und ist gestrauchelt und gestürzt, hat sich gestoßen bis aufs Blut. Zu diesem Sitzen in der Finsternis kommt noch die völligste Ratlosigkeit. Man sollte eine Wahl tun zwischen dem, was die Welt vorhält und dem, was Gott sagt, und man weiß nicht, wofür sich entscheiden; unter dem Worte Gottes brennt die Hölle, und über dem, was die Welt darbietet, glänzt der Himmel, und Gott entzieht Sich, sagt nichts, sagt nicht, was zu tun und zu lassen, und es wird dunkler und immer dunkler, man wird mutlos und verzweifelt gar, stößt Gotteslästerungen aus, wenn der Herr nicht mit Seiner Hand einem den Mund zuhält: „Gott hört nicht, Er will nicht helfen! Es ist alles erlogen und erdichtet“. So ist die Finsternis, so ist's mit dem Sitzen darin.

Aber der Prophet sagt: „So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“. Wie kommt der Prophet zu diesem „doch“? Ich möchte wissen, wie es kommt, daß ein Kind Gottes trotz aller

Finsternis, die es umgibt, trotzdem daß es sagt: „Für mich ist keine Vergebung, keine Errettung, keine Seligkeit“, dennoch anhält an seinem Gott? Woher kommt eigentlich diese Verlegenheit, dieses Klagen über Finsternis, dieser Jammer, diese Not? Woher dieses „Dennoch“, dieses Festhalten, obgleich man sagt: „Gott hört mein Gebet nicht“? Wie kommt es, daß obgleich man selbst im Finstern wandelt, man doch andern leuchten kann, man doch andern Trost zu erteilen vermag? Das ist das „Dennoch“ des Glaubens und der Glaube äußert sich eben wie bei Petro, da er, nachdem er den Herrn verleugnet, hinausging und bitterlich weinte. Es äußert sich der Glaube wunderbar; man sitzt in Finsternis, ist ohne Rat, hat ein hartes Herz, wirft alles von sich, und zugleich brennt doch etwas im Herzen und zwar dieses: „Es muß dennoch kommen, was Gott gesagt hat, und Seine Verheißung muß wahr werden.“ Die ganze Finsternis ist nichts als die Not des Gebarens, daß das Kind komme, die Frucht der Verheißung Gottes, d. i. der Glaube, der aber nicht groß und gewaltig als eine Säule dasteht, sondern ist wie ein Klagen und Jammern, aber dennoch Festhalten, daß man Gott anruft und Seine Wege nicht fahren läßt. – „Der Herr ist mein Licht“ – welcher Herr? Er, der mich erkauft hat mit Seinem teuren Blut und bezahlt für alle meine Sünden und mich erlöst hat aus aller Gewalt des Teufels und des Todes. Aber ach! wenn ich im Finstern sitze, so weiß ich ja nicht, daß Er mich erkauft hat, so hab’ ich ja keine Frucht und keinen Nutzen davon, verspüre wenigstens nichts! Aber wenn die Finsternis am größten, gerade dann kommt es in der Seele auf: „Meinst Du, daß Gott Seiner Kinder eins verlassen könne?“ Hat nicht der Herr gerungen im Gebete und mit der Finsternis gekämpft, auf daß die Seinen sollten dennoch einen Halt haben in ihrer Finsternis? Könnte auch ein Vater ruhig bleiben, wenn er wüßte, daß sein Kind in dunklem Abgrund und dichter Finsternis gefangen sei, würde er nicht alsbald mit dem Leuchter herbeieilen und es erretten? Wie viel mehr denn der Herr Gott. Es ist ein teurer, köstlicher Spruch: „So ist doch der Herr mein Licht“. Wohl ist es nicht allemal und von vornherein fühlbar und sichtbar, oder mit den Händen zu tasten, aber der Herr hält die Hoffnung rege und den Glauben aufrecht, und den glimmenden Docht der Liebe löscht Er nicht aus, sondern facht es immer wieder an.

Was der Prophet hier sagt, sagt er im Namen aller angefochtenen Seelen, die bekennen müssen: ja so ist es! Wie ist nun denn der Herr mein Licht? Er ist mein Licht, auf daß ich das, was eben noch mir zu schwer und dunkel war, jetzt erkenne und verstehe. Haben wir denn etwas von Ihm zu heischen und zu fordern? Hat Er nicht gesagt in Seinem Wort: „Das Leben ist lauter Mühe und Last“? Hat der Herr nicht gesagt: „Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe?“ Was haben wir denn von Ihm zu fordern? Sind wir etwa hier, um zu genießen, um hienieden zu bleiben, damit der Leib es gut haben sollte und wir darob vergessen die Pflege der Seele? Oder sind wir nicht vielmehr hier in der Vorbereitung, auf der Reise, auf der Pilgerfahrt nach der Stadt dort oben? Ist es denn nicht also: Seele errettet, alles errettet! So dringt der Glaube denn auf einmal auf den Fels, auf Christum hin, auf Gott allein und Sein Wort, das da spricht: „Ich habe dich je und je geliebet!“ Und die Seele sagt „Ja“ dazu, es wird ein Band um beide gebunden, daß sie nicht mehr getrennt werden können. Wenn Finsternis kommt, so ist ein Jammern und Klagen, ist ein Blöken der Schafe da, und es kommt der Glaube: „Der Herr ist doch mein Licht“.

Alles, was uns hienieden umgibt von Finsternis durch Teufel und Welt, ist von ihnen darauf angelegt, uns den Glauben aus den Händen zu schlagen; dazu erhebt sich vereint Welt, Teufel und unser eigen verdorben Herz, daß wir die Gnade fahren lassen. Wie ist denn der Herr unser Licht? Indem wir sehen Seine Allmacht, mit der Er geholfen hat und hilft, und denken, Er wird weiter helfen, so sind das Strahlen von Seinem Licht. Wenn Gott Gebet gibt und Glauben und Erhörung, es ist ein Strahl von Seinem Licht. Aber der Herr Selbst ist das Licht, daß, wo das Halten an Seiner Gnade uns aus den Händen geschlagen wird, Er hineinspricht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel

hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen“. Da wird dann die Gnade so groß, so groß, daß wenn auch alles Glauben uns durch des Feindes Macht und Gewalt entrissen ward, wir dennoch das „Mein“ nicht fahren lassen, sondern sprechen: „Du bist doch *mein* Licht!“ Amen.

Schlußgesang

Psalm 97,7

Licht geht in Seinem Lauf,
Dem Frommen immer auf,
Und aus den größten Schmerzen,
Keimt Trost in seinem Herzen,
Gott hat noch jederzeit
Die Redlichen erfreut:
Drum freuet euch des Herrn,
Dankt Ihm, Er hilft so gern,
Preist Seine Heiligkeit!